

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Band:** 45 (1962)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Die falsche Alternative  
**Autor:** Omikron  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-411091>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Von Shelley, dem revolutionären Dichter und Freidenker, dessen tragischer Tod im Tyrrenischen Meer damals nur wenig zurücklag, sprach Byron wie von einem seiner nächsten Freunde. Insbesondere hätte er an ihm seine optimistische Auffassung von der menschlichen Natur geschätzt.

Byron beklagte sich fast darüber, daß seine Leser — oft ganz zu Unrecht — ihm die Eigenschaft zuschrieben, die er seinen dichterischen Gestalten verliehen habe. Zum Beispiel diejenigen Kains, der traditionsgemäß ein Mörder und Gotteslästerer sei. Im «Don Juan» habe er lediglich den Schleier von den geheimen Lastern der Gesellschaft gezogen, das hätten ihm all diejenigen, die sich getroffen fühlten, nicht verziehen.

Dr. Kennedy versuchte den «Ungläubigen», dessen gelegentliche Zynismen ihn entsetzten, zu bekehren. Was der Dichter selber von diesen Versuchen dachte, zeigt eine seiner Briefstellen aus derselben Zeit. Er nennt den Arzt «einen exzentrischen Herrn, der ein sehr guter Calvinist ist und findet, ich sei so fast gar Christ, daß er mich wirklich zu einem solchen machen möchte . . . Ich glaube, ich werde mich bekehren». Leider bleibt die Frage offen, ob Byron sich über den Bekehrungseifer lustig machte, oder ob dieser Satz einen wirklichen Wunsch zum Ausdruck bringt. Denn wenige Monate danach starb Lord Byron im griechischen Freiheitskampf.

Aus «The Humanist» Nov. 61

## Die falsche Alternative

Auf die falsche Alternative im Raum der großen Weltpolitik haben wir wiederholt schon aufmerksam gemacht. In diesem Raum lautet sie: «Entweder marxistisch-atheistischer Osten oder christlicher Westen! Eine andere Lösung gibt es nicht!» Wir wissen auch, daß die Folgen dieser Alternative gerade für den Westen verhängnisvoll sein können; denn nur im Anspruch der Kirchen ist der Westen christlich, in Tat und Wahrheit ist er es eben nicht. Doch geht es uns heute und hier nicht um diesen Fall von falscher Alternative in der großen Politik, sondern um die Auswirkung einer falschen Alternative im Bereich der Erziehung und Pädagogik.

In ihrer Sonderbeilage über das Erziehungswesen in der Schweiz vom 24. 8. 61 geben die «Basler Nachrichten» das Wort einem Einsender A. St. (= Dr. Alfred Stückelberger, Rektor der Freien evangelischen Schule in Basel?) zu einem Aufsatz: «Zur pädagogischen Lage der Gegenwart». Das ist flott und lebendig geschrieben; aber auch inhaltlich können wir, aus eigener eingehender Erfahrung mit der heutigen Jugend, das meiste unterschreiben. Gerne bestätigen wir des Verfassers Hauptthese: Die heutige Jugend bekommt und nimmt alles voraus: das Motorrad, den Kinobesuch, die Auslandsreise, die Erotik und die Pubertät und auch die eigenartige Selbstsicherheit, mit der sie sich die Lehren und Mahnungen der Erwachsenen vom Leibe hält. Eine Pädagogik, die dieser großen Vorausnahme nicht Rechnung zu tragen vermag, scheitert; sie ist Pädagogik «der Narren von gestern». Was aber diese frühreife Jugend auf der einen Seite gewinnt, das verliert sie sicher auf der anderen Seite, nämlich so große erzieherische Werte wie Ehrfurcht, Liebe und Glaube, Ordnung und Gehorsam, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Treue in der Erfüllung großer und auch kleiner Pflichten. In diesem Zusammenhang arbeitet der gut christliche A. St. folgende Alternative heraus:

Nur diese oben genannten sittlichen Werte geben einem Menschenleben Sinn und Halt. «Entweder liegt dieser Sinn des Menschen in ihm selbst oder in einer außer ihm lebenden Macht. Wir Christen aber glauben, daß diese Macht allein Gott ist. So liegt also der Sinn des Menschen im Menschen oder

in Gott. Entweder drehen wir uns in unserem erzieherischen Walten um uns selbst, oder wir richten uns nach Gott.»

Wir bringen die Alternative des gut christlichen Einsenders auf eine einfache Formel, und die lautet: Alle die genannten sittlichen Werte sind gebunden an den Gott der Christen, niemals aber an den Menschen. Wo kein Gottesglaube, da gibt es auch keine Ehrfurcht, keine Treue und keine Liebe, keine Ordnung und keine Pünktlichkeit; mit diesen sittlichen Werten geht uns auch die uns anvertraute Jugend verloren. Darum — entweder Glaube an den christlichen Gott oder Verlust der wertvollsten sittlichen Güter im schrankenlosen menschlichen Subjektivismus und Egoismus.

Es ist ein uraltes Lied, das uns da wieder einmal vorgesungen wird. Dieses Lied tönt falsch, denn schon sein Text ist von Grund aus falsch. Ein Blick in die Geschichte des Christentums, der Kirchen, ein Blick rings in die gegenwärtige Realität hinein überzeugt uns von der Haltlosigkeit, von der sachlichen Unhaltbarkeit, von der Verkehrtheit dieser Alternative. Wir wissen: Alle diese hohen sittlichen Werte sind nicht Schöpfungen und nicht Gaben des Christengottes, sie sind, wie die Gottesbilder ja auch, Schöpfungen des Menschen, und gerade nicht Schöpfungen des größtenwahn sinnigen Menschen, sondern des Menschen, der bescheiden sich in die Realität und in das Zusammenleben der Menschen einordnet. Gewiß hat der Mensch nicht immer die Kraft, diese von ihm geschaffenen Werte auch zu realisieren; er anerkennt sie aber doch als verpflichtende Ideale und hohe sittliche Werte. Diese Werte sind beim vorchristlichen wie heute beim außerchristlichen Menschen ebenso gut aufgehoben wie beim gläubigen Christen. Ehrfurcht? Ehrfurcht vor dem Gott der Christen? Auch wir kennen und schätzen die Ehrfurcht, aber als Ehrfurcht vor der Unendlichkeit und Tiefe der Realität; als Ehrfurcht nicht vor dem vermenschlichten Gott der Christen, sondern vor der unerschrockenen Menschenwahrheit über dieses Gottesgebilde.

Wir bitten A. St. zu bedenken: Dadurch, daß wir diese Werte so eng und unlösbar an den Christengott binden, retten wir sie nicht; im Gegenteil, wir gefährden sie aufs äußerste dadurch, daß wir sie an das Phantom eines Gottesbildes binden, von dem die Kirchen selbst immer wieder Zeugnis ablegen, daß sie rein nichts über dieses Phantom wissen können. Wir retten diese Werte, indem wir sie so eng wie möglich an die Realität des Menschen und des menschlich-sozialen Zusammenlebens binden, dagegen vom Jenseitgott so weit wie möglich ablösen.

Für den apologetischen Hausgebrauch der Kirchen mag die falsche Alternative unseres Einsenders A. St. ihren bescheidenen Kurswert haben; aber außerhalb des Glaubensgehäuses und außerhalb der Kirchen hat sie ihren an sich schon geringen Kurswert heute vollständig verloren. Omikron

## Die Frau im evangelischen Pfarrdienst

Beide Kirchen geraten — neben anderen Nöten — immer tiefer in die eine große Not: es fehlt an Arbeitern im Weinberg des Herrn! Es fehlt am pfarrherrlichen Nachwuchs! Unter den Abhilfsmitteln in der protestantischen Kirche sind es besonders zwei, die uns interessieren: Die Ausbildung der Spät-Berufenen, der Nicht-Akademiker, und die Zulassung der Frau zum Pfarramt. Zu diesem letzteren Notbehelf ein paar wenige Worte:

Der Kanton, der am meisten Mühe hat, alle seine oft abgelegenen und oft auch verarmten Gemeinden mit tüchtigen Geistlichen zu versehen, ist wohl Graubünden. Im «Freien Rätier», Nr. 156, setzt sich darum Pfarrer J. Michael von Samedan energisch für die Frau im Pfarramt ein. Er widerlegt vor allem zwei hier oft erhobene Einwände: 1. Durch die Zulassung der Frau